

Das Kind in uns wird nie alt

LESUNG Michael Bergmann stellt neues Werk vor

VON HELMUT BLECHER

Dillenburg Bereits im vergangenen Jahr brachte der in Berlin lebende Journalist Michel Bergmann mit der Lesung aus seinem Buch „Herr Klee und Her Feld“ die Zuhörer zum Schmunzeln und auch zum Nachdenken. Mit seiner Erzählung „Alles was war“ stellt er nun in der Dillenburg Stadthalle seine neue Erzählung vor.

Einen unterhaltsamen, humorvollen und manchmal auch traurigen Abend mit Michel Bergmann versprachen Christoph Münz, Vorsitzender der Dillenburg-Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit, und Volkmar Nix von der Buchhandlung Rübzahl in ihrer Begrüßung den 50 erschienenen Zuhörern.

- Erzählungen sind einfach zu schön, um komplett wahr zu sein

Und Michel Bergmann enttäuschte sie nicht, als er mit einem Augenzwinkern Auszüge aus seiner neuen Erzählung „Alles was war“ (Ar-

che, 128 Seiten, 14 Euro) las, die einfach zu schön waren, um komplett wahr zu sein. Mit Witz, Magie und voller Melancholie von der Erinnerung an eine jüdische Kindheit im Deutschland der 50er Jahre, erzählte der Autor von dem Kind in uns, das nie alt wird.

In seiner Lesung begab sich Bergmann an den Ort seiner Kindheit und erinnert sich, wie er als kleiner Junge unbeschwert auf Trümmergrundstücken im Frankfurter Westend herumturmte. Er weiß noch nicht, dass die jüdischen Kinder eine Last zu tragen haben. Sie müssen die Eltern schonen: „Die haben viel mitgemacht.“

Ihm ist noch nicht bewusst, dass „jedes jüdische Kind im Deutschland der Fünfziger am Rand eines Massengrabs“ aufwächst. Anfangs wohnen die Eltern mit dem kleinen Jungen in einem verlassenen jüdischen Krankenhaus. Frieda, ein 18-jähriges, sehr beliebtes schlesisches Flüchtlingsmädchen ist auch dort untergekommen.

Immer wieder in den Tonfall des Frankfurter Dialekt fallend, skizzierte Bergmann in seiner Lesung skurrile Institute wie die „Knabenpresse“, ein Gymnasium mit muslimischem Zweig, das der Junge

besucht. Mit zynischen Lehrern konfrontiert, hat er das Gefühl, „der einzige Jude auf der Napola zu sein.“

Sein Vater stirbt früh. Seine Mutter hat alles im Griff. Sie lässt sich nichts gefallen, zeigt Härte und Durchsetzungsvermögen in ihrem Wäschegeschäft und im Umgang mit den Gojim. Sein Onkel David war hingegen ein lebenswerter Filou und Womanizer: „He was a Mensch!“

- Als der Rabbiner sich ankündigt, wird der Alkohol schnell versteckt

Personen und Persönlichkeiten der Zeitgeschichte, wie Hanns Eisler und Daniel Cohn-Bendit tummeln sich in Michel Bergmanns Erzählung, die mit der Beschreibung einer Weihnachtsfeier, die zeitgleich auf Chanukka fällt, für den absoluten Höhepunkt in punkto Charme und Chuzpe sorgt.

Die jüdische Flüchtlingsgemeinschaft beschließt heimlich für Frieda ein christliches Weihnachtsfest auszurichten, mit Tannenzweigen, Kerzen, Lametta,



Michel Bergmann sorgte in der Stadthalle für eine vergnüglichen und nachdenklich stimmenden Leseabend.

(Foto: Blecher)

Geschenken. Theodor Wiesengrund ist sogar „bereit, den Weihnachtsmann zu geben“. Als sich aber überraschend der resolute Rabbiner Riesenfeld ankündigt, wird schnell der Alkohol versteckt und der wunderschön geschmückte Saal in eine „karge Betstube verwandelt“.

Der Militärrabbiner wird die amerikanische Besatzungszone bringt nicht nur vier US-Soldaten, sondern auch eine Gans mit. Die Festgemeinde verdrückt einträchtig die Gans, und alle singen fröhlich die „Internationale“ und „Oh Tannenbaum“.

In der anschließenden Diskussionsrunde gab der Autor bereitwillig Auskunft über seine Kindheit und Jugend in Frankfurt: „Wir hatten eine gewisse Rücksichtnahme in der Schule erfahren, aber nicht jeder musste wissen, dass wir jüdisch sind.“ Auch wenn das Ge-

fühl, auf gepackten Koffern zu sitzen, für Michel Bergmann kein Thema mehr ist, so ist seine Angst vor der neuen Form des Antisemitismus in Europa groß. Für Kinofans konnte er verkünden, dass die Verfilmung seiner „Teiacher“-Trilogie im nächsten Jahr ansteht.